

Beilage I [Eröffnungsrede]

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Bericht über die Verhandlungen der Zürcherischen Schulsynode**

Band (Jahr): **17 (1850)**

PDF erstellt am: **23.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-744486>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Beilage I.

Hochzuverehrende Herren Schulvorsteher!

Verehrte Herren Kollegen!

Zum ersten Mal versammelt sich die zürch. Schulsynode ordentlicher Weise an dem Orte, wo die meisten ihrer Mitglieder ihre Berufsbildung erhalten haben. Die einzelnen Verticlichkeiten, diese Räume, die Bildungsstätte, alle die stummen Zeugen des jugendlichen Gedankenlebens, der Hoffnungen, der Begeisterung werden in Allen unter Ihnen, die einst Zöglinge des Seminars waren, lebendige Erinnerungen wecken. Jeder wird sich nach seinen Bildungsgenossen umsehen, mit Wärme Jedem die Hand drücken, den er trifft und mit Behmuth Derer gedenken, denen die Vorsehung ihren irdischen Beruf frühzeitig abgeschlossen hat. Voraus wird aber in der Seele eines Jeden das Bild des Mannes aufsteigen, der uns die Idee der wahren Volksschule gab und dessen Leben in uns die Thatkraft weckte, die zur Verwirklichung derselben nothwendig war. Diese Erinnerungen werden unwillkürlich Jeden zur Vergleichung von Jetzt und Damals veranlassen. Der Schwung des jugendlichen Gemüths mag bei Manchem der Wucht widerstrebender Wirklichkeit unterlegen und einer fältern Ueberlegung gewichen sein. Mancher, der im Bewußtsein seiner jugendlichen Kraft die Aufgabe des Volksschullehrers mit Leichtigkeit zu lösen hoffte, wird sich jetzt kaum eines gewissen Gefühls der Entmuthigung erwehren können.

Ich gedenke nun die Pflicht, die mir das Reglement auf-erlegt, die Versammlung durch eine Rede zu eröffnen, dadurch zu erfüllen, daß ich dieses Gefühl zu bekämpfen suchen will. Ich schmeichle mir zwar nicht, daß es mit allgemeinem Erfolg geschehen werde; doch darf ich wol vermuthen, daß die Gedan-

ken, an denen ich mich in Stunden der Niedergeschlagenheit aufzurichten vermag, auch auf andere wohlthuenden Einfluß ausüben könnten.

Was sich nun zunächst darbietet, sind die äußern, voraus die ökonomischen Verhältnisse des Lehrers. Ueber diesen Punkt muß ich mich kurz fassen, denn ich sehe zu gut ein, daß mit bloßen Worten nicht zu helfen ist. Außerdem sind vielleicht die meisten Lehrer, die in dieser Beziehung der Aufmunterung am bedürftigsten sind, nicht anwesend, weil sie nicht anwesend sein können. Ich beschränke mich daher auf den kurzen Ausspruch meiner Ueberzeugung, daß der Staat helfen muß, weil er die Volksschule nicht fallen lassen darf, weil er die Kraft des Einzelnen nicht über Gebühr zu dessen Schaden und zum Vortheil des Allgemeinen wird ausbeuten wollen, und weil, wollte er dieß, eine natürliche Schranke sich von selbst bildete.

Sehen wir daher von diesen äußern Verhältnissen ab oder setzen wir voraus, daß jeder Lehrer ohne Nahrungsorgen sich seinem Berufe hingeben könne, so müssen wir gleichwol anerkennen, daß in dieser materiellen Möglichkeit noch nicht die innere Nothwendigkeit liegt. Wenn auch ein pflichttreuer Lehrer bei ungenügender Besoldung unterliegen muß, oder doch seine Wirksamkeit verkümmert wird, so wird nicht nothwendig bei Jedem mit einer genügenden Besoldung der rechte Eifer in Erfüllung seiner Pflichten verbunden sein. Wenn es eine Berufsthätigkeit gibt, die eines innern Motivs bedarf, die einem Bedürfniß des Geistes entspringen muß, um die rechte Weihe zu erhalten und subjektiv zu befriedigen, so ist es die des Lehrers.

Wenige Berufsarten werden so tief wie diese im Geistesleben wurzeln können. Das Objekt seines Wirkens, der Mensch in seiner jugendlichen Entwicklung ist nicht nur an sich des tiefsten Nachdenkens würdig, sondern die Mannigfaltigkeit der Erscheinungen, ihre innere Verknüpfung, die Wirkung des Unterrichts auf den Einzelnen bieten dem beobachtenden Lehrer ein reiches Feld dar, auf dem er den Kreis seiner Erfahrungen fortwährend erweitern kann. Er wird dadurch angetrieben, auch den Unterrichtsstoff immer mehr zu durchdringen, und das Streben, denselben so zu bearbeiten und zu behandeln, daß er immer mehr der Natur des Kindes sich anpasse, wird das Bedürfniß nach intellektueller Thätigkeit, das jeder geistig geweckte Mensch in sich trägt, in hohem Maße befriedigen. Wenn auch

die Resultate dieser Thätigkeit des Einzelnen selten allgemeiner bekannt werden und nicht die Bewunderung erregen, die einem glücklichen Funde desjenigen zu Theil wird, der an der Hand der Wissenschaft in die Tiefen der Natur oder des Geistes hinabsteigt und die Grenzen der menschlichen Kenntniß erweitert; so müssen wir nicht vergessen, daß diese Pfade der Dornen auch nicht ermangeln und es nicht Jedem gegeben sein kann, sie zu verfolgen. Dann dürfen wir auch nicht übersehen, daß der Gelehrte häufig, vielleicht gewöhnlich, nur eine sehr unbestimmte Borausssicht hat, was die Resultate seiner Thätigkeit der Menschheit sein werden; während der Lehrer Jahr für Jahr die Früchte seiner Arbeit aufgehen und reifen sieht. Dieser Punkt führt mich zur Betrachtung der sittlichen Seite des Lehrerberufes.

Der Mensch kann in der Sorge für sein Ich allein nicht volle Befriedigung finden. Ein innerer Trieb nöthigt ihn, Rücksicht zu nehmen auf das Wohl seiner Nebenmenschen, seines Volks, der Menschheit. Dieses Gesetz spricht um so gebieterischer, je mehr der Mensch sich dem thierischen Zustand entwunden hat, je menschlicher er geworden ist. Und nur in der Erfüllung dieses Gesetzes findet er seine innere Befriedigung, sein wahres Glück. Bietet nun wohl irgend ein anderer Beruf als der Lehrerberuf eine schönere Gelegenheit dar, selbstsuchtlos für das Wohl seiner Mitmenschen zu arbeiten? Nicht bloß materielle Hülfe leistet er, sondern sein innerstes Wesen, sein Denken und Fühlen gießt er über in die zarte Kinderseele. Wie edelgestimmte Eltern in der erziehenden Thätigkeit ihren reinsten Genuß finden, so breitet sich auch über den Beruf des Lehrers ein eigenthümlicher Zauber aus, der so mächtig anzieht, daß selbst in einer Zeit des Haschens nach materiellem Wohlsein Viele es vorziehen, sich mit einem höchst bescheidenen Maße irdischer Güter zu begnügen und dem Lehrerberufe treu zu bleiben.

Mancher unter Ihnen mag bei sich denken, daß ich rede, wie ein Schulkandidat, der von seiner idealen Auffassung des Berufs noch nicht zur Anschauung der Wirklichkeit gelangt ist. Ich habe aber 15 Dienstjahre hinter mir und ich gestehe Ihnen gerne, daß ich während dieser Zeit der trüben Stunden manche verlebt habe. Wenn der Schüler durch Hang zur Unthätigkeit, durch Flüchtigkeit, Mangel an geistiger Begabung oder durch häßliche Züge des Charakters die Bemühungen des Lehrers erfolglos macht oder doch ihre Wirkung schwächt, so liegt darin

unstreitig viel Niederschlagendes. Dazu mögen noch manche Widerwärtigkeiten von Außen kommen und es läßt sich oft begreifen, wenn der Lehrer versucht wird, seinen Beruf für einen undankbaren zu halten. Doch bin ich der Ueberzeugung, daß er dabei Unrecht hat. Er setze nur nicht die Vollkommenheit in der Einrichtung der Schule, in den Schülern, in seiner Berufsthätigkeit voraus, so wird er sich durch hervortretende Unvollkommenheiten weniger entmuthigen lassen. Gerade der gewissenhafte Lehrer, der alle seine Schüler möglichst gleichmäßig zu fördern sucht, sich so viel möglich von jedem Einzelnen Rechenschaft geben läßt und so den Mängeln auf die Spur kömmt, läuft leicht Gefahr, über diesem Negativen das Positive zu übersehen oder zu gering anzuschlagen und so zu einem ungünstigen und für sich entmuthigenden Facit zu gelangen.

So lobenswerth ich auch diese strenge Prüfung und das Bestreben, den gefundenen Mängeln abzuhelfen, finde, so müßte ich es für unrichtig halten, wenn der Erfolg der Thätigkeit nach diesen Mängeln beurtheilt würde. In der That, was wiegt ein Orthographiefehler, eine vereinzelte mangelhafte Satzkonstruktion, eine wenig gefällige Schrift u. s. w. gegenüber der Gewecktheit des Geistes, des sittlichen und religiösen Gefühls? Hat der Erfolg in zehn Schülern weniger Werth, weil er in einem oder zweien nicht hervortritt? Blicken wir in alle Verhältnisse des Lebens, überall, selbst da, wo die höchste Intelligenz des Landes waltet, tritt uns Unvollkommenheit entgegen, die theils in den Unvollkommenheiten der Menschen, theils in der Ungunst der Verhältnisse ihren Grund hat. So lange sich der Lehrer bewußt ist, redlich nach der Vollkommenheit zu streben, so soll er sich die Befriedigung nicht trüben lassen, die er aus dem Erfolg seiner Thätigkeit schöpft. Um diesen Erfolg zu bemessen, fasse er die Gesammtheit seiner Schüler und ihren Einfluß auf die Gemeinde ins Auge; er hüte sich aber, die Rechnung nach dem ersten Jahre oder nach dem ersten Dezennium abzuschließen. Er lasse sich von denen, die immer viel an unserer Jugend zu tadeln finden, die eigene Jugendgeschichte erzählen, er wird viel Tröstliches daraus entnehmen können.

Und wir Volksschullehrer, die wir die Volksschule als Gesammtanstalt, auf einheitlichem Prinzip ruhend, auffassen, sehen wir ab von den Leistungen der einzelnen Schule und betrachten wir die Aufgabe und die Wirkung des Gesamtinstituts. Die

Größe dieser Aufgabe ist geeignet, den denkenden Mann zu er= muthigen und zu begeistern. Diese Aufgabe ist die Rechtfertigung der Demokratie. Mag auch die ärmliche Ausstattung der Volksschule Manchem, der nur Sinn fürs Neußere, Glänzende und Blendende hat, eine geringe Meinung von derselben beibringen, so ist sie unbestreitbar eine Macht, deren Tragweite gerade die Gegner der Demokratie am besten zu ermessen scheinen. Die Volksschule wirkt durch alle Fasern des Volkes, intellektuelle und sittliche Kräfte weckend. Schlägt man diese Wirkung auf den Einzelnen noch so gering an, so wird sich doch die Gesamtwirkung als eine großartige herausstellen. Die Volksschule trägt den rothen Faden aller wahren Menschenbildung, die Humanität, in die Brust eines Jeden, und darauf baue ich die Hoffnung, daß sie eine rettende und schützende Macht sein werde. Es stehen der europäischen Gesellschaft, man kann kaum daran zweifeln, wilde Stürme bevor, die auch unser Vaterland berühren werden. Die Ausbeutung einer Klasse der Gesellschaft durch die andere hat noch immer zu gewaltigen Umwälzungen geführt. Was dabei zu befürchten ist, liegt nicht darin, daß der Zustand der Unbill aufhöre, wol aber, daß die ausgebeutete, intellektuell und moralisch vernachlässigte Masse selbst kein haltbares Prinzip der Staatseinigung in sich trage, sich vom Zuge der Selbstsucht beherrschen lasse und gefühllos zerstöre, was die Gesellschaft bisdahin Schönes und Großes geschaffen hat, um dann auf's Neue unterdrückt zu werden! Tritt auch bei uns der Gegensatz zwischen reich und arm bedeutend weniger schroff auf, als in manchen andern Ländern, so wissen Sie dennoch Alle, daß manche Uebelstände darin ihren Grund haben. Wenn aber in unserm Volke so viel Einsicht verbreitet ist, daß es den richtigen Weg einschlägt, so viel Takt, daß es die Auswüchse der Selbstsucht nach unten und oben zurückweist, so viel Aufopferungssinn und Vaterlandsliebe, daß der Einzelne willig seine Interessen denjenigen des Ganzen, so weit sie damit in Widerspruch stehen, unterordnet, so können wir ruhig der Zukunft entgegen sehen. Brechen auch Bewegungen herein, so werden sie nicht zu zerstörenden Stürmen anwachsen, sondern unsere Zustände reinigen, bessern und heben.

Bewährt sich unser Volk in dieser Weise, so ist auch die Demokratie gerechtfertigt und muß als der Zustand der wahren Freiheit, der rechtmäßigen Ordnung betrachtet werden.

Zu diesem Ziele wird die Volksschule wesentlich mitwirken. Dieser erhebende Gedanke ist wol geeignet, unsere Kraft zu stärken, uns die Mühen des Berufes leichter zu machen und diejenige innere Befriedigung zu verschaffen, die nur aus einer edeln Handlung fließt.

Ich erkläre hiemit die diesjährige ordentliche Schulsynode als eröffnet.

B e i l a g e II.

Der Erziehungsrath

nach Einsicht der Petition der Schulsynode, betreffend rechtzeitige und umfassendere Mittheilung der Lehrmittel behufs Begutachtung durch die Lehrerschaft, auf den Antrag der zweiten Sektion,

beschließt:

Es sei der Synode mitzutheilen:

1. Es lasse sich über die Mittheilung der Lehrmittel behufs Begutachtung durch die Kapitel keine allgemeine Norm festsetzen.
2. Der Erziehungsrath gehe jedoch von dem Grundsatz aus, daß
 - a) die Lehrmittel, wo es immer die Natur derselben gestatte, und nicht unverhältnißmäßig große Opfer erfordert werden, jedem einzelnen Lehrer rechtzeitig mitgetheilt werden sollen;
 - b) daß über die Art und Weise der Mittheilung von Lehrmitteln, bei denen dieß nicht möglich sein sollte, der Erziehungsrath je im einzelnen Falle, und zwar mit Rücksicht auf eine möglichst vollständige Begutachtung das Geeignete verfügen werde.

Zürich, den 10. April 1850.

Vor dem Erziehungsrathe,
der erste Sekretär:

J. J. Tobler, Pfarrer.